

Der Stadt Basel kriegerische Wirksamkeit während des Burgunderkrieges : nach und aus der Chronik des Kaplans Knebel

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **2=22 (1856)**

Heft 62

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-92277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1856 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagehandlung „die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Kommandant.

Der Stadt Basel kriegerische Wirksamkeit während des Burgunderkrieges,

nach und aus der Chronik des Kaplans Knebel,

veröffentlicht von

Dagtorf-Falken.

Anmerkung der Redaktion. Wir geben hier die Fortsetzung der in den Nummern 14 — 17 erschienenen Relationen über die ersten Kriegereignisse bis zur Schlacht von Grandson im großen Burgunderkriege; hier folgen nun die Schlachten von Murten und Nancy. Diese Darstellung eines Zeitgenossen läßt uns einen tiefen Blick in die damaligen militärischen und bürgerlichen Verhältnisse thun und ist daher für Jeden, der die Geschichte seiner Väter liebt, von höchstem Interesse.

Grandson.

Das Unglück bei Grandson härtete Karls starren Zorn und Willen nur noch mehr. In Kurzem berichtete Bern an Basel von neuen Rüstungen, die der rachschnaubende Herzog, von Lausanne aus betrieb, um über Murten und Freiburg in's Herz des Landes einzubrechen. „Getreue, liebe, brüderliche Freunde, — mahnt dringend das Berners schreiben — Ihr werdet wohl verstehen, daß es jetzt Alles gilt, Rettung oder Untergang.“ Es thut wahrlich Noth, „daß alles Volk deutscher Zunge zusammensiehe wider den Hauptfeind, der nur durch die vereinte Kraft aller Getreuen bekämpft werden kann. Je kürzer der Kampf, je kürzer die Kosten! — Die Unseren haben von einem gefangenen Burgunder vernommen, daß der Herzog dermalen eine zweimal so große Zahl von Büchsen führe denn vor Grandson. Da ist er selber heil weggekommen, aber sein Ross ist wund worden. Sie fürchten die Spieß mehr denn die Büchsen.“

So wurde denn bereits im März wieder zum Aufbruch geschritten, während dem noch nicht einmal alle Jüge der Verbündeten in ihre Heimath zurückgekehrt waren. Die Basler brachen auf mit 1500 Mann, unter Hauptmann Hans Grünenzweig, der

Zug zu Fuß, — unter Junftmstr. Heiner Melin, die 100 Reißigen zu Ross. Doch der Hülfseruf der Berner war verfrüht, der Herzog lag noch eine längere Weile stille. Also geschah es, daß, als jenseits der Birsbrücke der Mannschaft die auf dem Tage von Luzern beschlossene Kriegsordnung verlesen ward, ein Bote von Bern eintraf, der sie wieder heim beschied, da die Noth noch nicht so dringend sei. Diese Kriegsordnung, so wie der Abschied des Luzerner Tages (17. März 1476) ist fast wörtlich aus Knebel, nur in neuerer Sprachform in Wurstisen. Im Kurzen und Wichtigsten lautet er: Ein Jeder soll auf Eid jedes Stück Beutegut vor seine Oberen bringen. Dawsderhandelnde sind als ehrlos und unwürdig an Leib und Gut zu strafen. — Freibeiten (Freibuben) sollen unterbleiben und weggetrieben werden. Gegen solche sollen Hüter im Felde gestellt werden, daß nichts geplündert werde. Werden solche Freibeiten niedergeschlagen, so findet keine Verantwortung statt.

Der Hauptmann schwört, des gemeinen Volks Ehre und Nutzen zu fördern und seinen Zug ohne der Rätbe Wissen und Willen vorzunehmen.

Der Bannerherr schwört, das Banner aufrecht zu erhalten und mit demselben zu leben und zu sterben.

Die Vier demselben Zugegebenen schwören, bei ihm zu bleiben und nach ihm zugreifen, Falls der Bannerträger erkrankte oder umkäme, je einer dem andern die Hand zu bieten, auch dabei zu sterben oder zu genesen.

Die Hundert vor und hinter das Banner Geordneten schwören, dasselbe zu beschirmen nach allem Vermögen und bei ihm zu verharren.

Ferner war der Tod gesetzt auf Kirchenraub, Mißhandlung der würdigen Priester, der Frauen und Kinder. Wer im Kampfe flieht, soll vom Nächsten niedergestochen werden. „Keiner spiele überall, ohne des Hauptmanns Erlaubung, dann vom Spießen viel Zank entsteht; dergleichen soll Keiner einen bösen Schwur thun. Auf feindlichem Boden soll Wehr und Rüstung nicht abgelegt werden, bei Tag oder Nacht. Kommt es zum Streit, soll Niemand

Geschrei erheben, sondern Gott anrufen, dann die Augen auf- und die Hände hart zuthun, wacker und männlich darauf hauen u. s. w."

Der so schnelle Ausbruch der Basler im März ist wiederum Zeugniß, wie allezeit sie kampfbereit und schlagwillig in diesem Kriege gewesen sind, zu einer Zeit, die noch gewisse Schweizerkantonen dem Wiederbeginn des Kampfes ganz abhold fand. Klagt darum v. Rodt, Berns ritterlicher Sinn habe in diesen Tagen beim vorherrschenden Handelsgeiste der deutschen Städte wenig Anklang gefunden, und auch von seinem und dem niederen Bunde keine Hülfe zu hoffen gehabt, so lange es nicht im eigenen Gebiete angegriffen war; so läßt sich dieses auf Basel nicht beziehen. Im Gegentheil bemerkt richtig de Ginggins-la-Sarras (in Bezug auf den Verkauf der Beute von Blamont): Les marchands de Bâle et de Strasbourg purent quitter momentanément le rôle de guerriers qu'ils remplissaient bravement, pour revêtir celui de brocanteurs qui ne leur était pas moins familier. Nach v. Rodt selber war es von den Bundesstädten am Rheine vorzüglich Basel, das sich durch seine kriegerischen Anstalten auszeichnete. Auch war bei der Sammlung des Bundesheeres der erste Zug, der in Bern eintraf, derjenige der Basler. — Die Waldkantonen waren besonders schwer zum Ausbruch nach Murten, einer Stadt der Waadt und nicht der Berner, zu bewegen. Auch Eifersucht wider Bern's Macht und Ansehen trug dazu bei.

Während nun mittlerweile Herzog Karl im Troke seines Trübfinnes den Schwur aussprach, an die Unterjochung oder Vertilgung dieser verhassten Deutschen sein Leben, seine ganze Macht und Ehre zu setzen und bis zu diesem Gelingen seinen Bart nicht scheeren zu lassen, überreichte Graf Oswald v. Thierstein, des Herzogs von Oestreich Landvoogt, dem Bischof Johannes von Basel ein Gesuch, er möchte in seinem Bisthum den Befehl eines allgemeinen Betrages ergehen lassen, damit in dieser gefahrdrohenden Zeit ein Jeder Gott den Allmächtigen andächtiglich anrufe.

Unterdessen war Herzog Karl nicht ungewarnt geblieben vor einem Angriff wider das Schweizervolk, und es ist nicht unstatthaft zu bemerken, wie dasselbe von dieser und anderer Seite betittelt wurde. Schon früher hatte König Ludwig XI. Karl ermahnt, dieses arme Volk (ces pauvres gens de Suisses) in Frieden zu lassen*). Später warnen ihn piemontesische Gesandte vor den Schweizern als vor grausamen, rasenden Wölfen. Wenn dann auch von italienischen Geschichtschreibern gemeldet wird, alle Warnung sei vergeblich gewesen, Karl habe einmal diesen viehischen Völkerschaften (populi bestiali) Vertilgung zugeschworen, so nennt hingegen der große Ungarn-König Corvinus (in seiner freilich zu spät eintreffenden Vorstellung) die Schweizer ein

unbezähmbares und unberwindliches Volk (indomitus et insuperabilis).

Bereits war im Necht- und Waadtland der neue Kampf in einzelnen Ueberfällen und Gefechten entbrannt. Mit Anfang des Aprils waren die Basler auch mit Handbüchsen, Spießern und Hellebarten ausgezogen und hatten sich in Laufen mit andern Bischöflichen, welscher Zunge, zusammengerhan, um Besançonwärts ins Burgundische einzufallen. Feindliche Reiterei in großer Anzahl griff sie an. Da liefen die Welschen davon, und hielten die Deutschen männhaften Stand zum Gefechte. Es fielen ihrer 50, doch der Feinde viel mehr, deren auch 150 gefangen blieben. Da lief gegen Ausgang Jenners wieder Mahnung von Bern in Basel ein, und ward damit besonders das Ansuchen gestellt, man möge ihnen zwei Basler Büchsenmeister gen Neuenburg schicken. Da verbot bei Eidespflicht der Rath Bürgern und Untertanen, sich aus dem Lande zu entfernen. Alles sollte für jeden Augenblick zum Abmarsch gerüstet sein. Es war ein erster und ein zweiter Auszug angeordnet. — In diesen Tagen ist das Kriegsvolk um Basel und im Sundgau in Feindesland eingefallen und hat eine reiche Beute in die Stadt gebracht: 1000 Schafe, 600 Schweine, 300 Pferde und Rinder. Die 11 Gefangenen boten vergebens 900 Gulden für ihre Freilassung.

Endlich (im Mai) brach Karl von Lausanne auf, siegestolz voll Zuversicht, da Lothringen in seine Gewalt gefallen und der Kaiser mit ihm ausgesöhnt war. Deshalb hatte dieser schon früher Baselstadt und Bischof zum Frieden gemahnt. Jetzt ward geantwortet: „Daß wir mit den Schweizern ein Bündniß geschlossen haben, ist geschehen, um unsere Freiheit unter dem R. Reiche zu schützen. Die kaiserliche Majestät dagegen möchte uns gerade vom Reiche trennen und Burgund unterworfen sein lassen. Darum sind wir nicht verpflichtet, die kaiserliche Drohung zu achten, und sind den Schweizern, unsern Bundesgenossen, vor dem Gehorsam gegen den Kaiser, Hülfe schuldig, dieweil ja durch sein Verbot nicht des Reichs Mehrung, wohl aber Minderung erfolgen würde; darum der Kaiser füglicher ein Reichs-Minderer, denn Mehrer zu nennen wäre.“

Schon lag Karls Macht vor Murten, dieser unerschütterlichen Heldenburg. Alle Bundesgenossen nahen zum Entsatz. Auch Herzog Reinhard v. Lothringen ritt mit, sammt 300 Pferden. Basel zog heran mit 100 Mann zu Ross und 2000 zu Fuß, wieder unter Herrn Peter Rot, Ritter, Hauptmann. Uri ausgenommen, traf Basel zuerst bei den im Felde liegenden Bernern ein. Es schlug eine Macht von 40.000 rüstigen Kampfgesellen zusammen.

Nicht bloße Redensart ist Knebels stätes Lob von der Tüchtigkeit der Kriegsmannschaft aus den Schweizergauen. Der Neuenburger Domberr Hugues de Pierre sah diese Männer nach Grandson ziehen, staunte sie an und bezeugt auch: Sur ces entrefaits les alliances arrivent à Neufchatel à grands sauts, avec chants d'allégresso, tous hommes de martials corpsages, faisant peur et pourtant plaisir à voir. — Ganz in die Worte des Domberrn einstimmend, singt

*) Beim Herannahen der ersten Kriegsmacht Karls bestand die Rede: es sei mehr Gold an den Sporen und Gebissen der burgundischen Pferde, als im ganzen Schweizerlande. — Wie grell und schnell änderte dieser Zustand!

Zeit Weber in einem Siegeslied: Die Eidgenossen muß man loben, wer sy gesehen hett. Uf sy rhet man fast lügen, es war von Volk ein Kern. Wil Harnisch sy antrugen, man sah sy kommen gern. Sy waren all stark, lang und groß; im Heere han ich nit gesehen von Große ihr Genos.

In Bern eingezogen und über die große Noth Murten's berichtet, sprach der Basler Feldhauptmann: „Liebe Herren, getreue Freunde, biedere Männer! Wir kommen im Namen Gottes zu Euch gesandt, mit dem Befehl, Leib und Gut getreulich und brüderlich zu Euch zu setzen, Gott zu Lob, der Gerechtigkeit zur Handhabung, dem gemeinen Gut zu Nug.“ Nach Basel fertigte Peter Rot noch folgenden Brief der Berner ab: Wir versehen uns, auf Samstag, den 10.000 Ritter-Tag zu streiten und die Stadt Murten zu entschütten. — Morgen früh rücken wir bis gen Ulmiz, und wollen mit der Hülfe Gottes ritterlich streiten und männlich die Unseren entschütten. Schickt uns Tag und Nacht Brot und seid dem ewigen Gott empfohlen! — Er selbst, Peter Rot, schrieb dem Rathe wie folgt: Weise, liebe Herrn u. s. w. Auf Dienstag vor Gervol. und Proth., um die dritte Stunde Nachmittag, hat der Herzog v. Burgund Murten hart zu stürmen angehoben, und hat das Stürmen gewährt bis auf die elfte Stunde, und die von Murten haben sich mit Ehren gehalten und behauptet, und sind dem Feinde viel Leute zu Grunde gegangen. Wie die Mähre davon nach Bern gekommen, sind wir am frühen Mittwoch mit andern Orten der Eidgenossenschaft hinaus gerückt in das Feld zu denen von Bern zur Entschütting der frommen Leute in Murten. Jetzt also ist man einhelliglich zu Rathe geworden, noch die von Straßburg, Zug, Glaris, Freiburg, Biel, Solothurn und Wallis zu erwarten, die auf heute Mittwoch zu Nacht bei uns sein werden. Und auf morgen (Dornstag) früh sind wir in Willen, in dem Namen Gottes den Herzog anzugreifen. Der allmächtige Gott und seine würdige Mutter und alles himmlische Heer wollen uns Sieg verleihen! — Es sind etliche Knechte von den Eidgenossen aus des Herzogs Lager zu uns übergegangen, die ausfagen, daß der deutschen Knechte bei 500 in dieser Nacht auch zu uns kommen werden. Das thun wir Euch kund und wollen uns allezeit bei dem allmächtigen Gott mit Fürbitten empfohlen haben.

P. Rot, Ritter, Hauptmann.

Oberster Feldhauptmann nicht nur der herzogl. östr. Truppen, sondern des ganzen bis über 30,000 Mann anlaufenden Bundesheeres, war der im Waffenwerk erfahrene Kriegsmann Wilhelm Herter*). Karls für die Schlacht geordnete Streitmacht war etwa eben so stark. Alle vom Bundesvereine standen da. Zuletzt marschirten die Zürcher an, man weiß, nach welchem Eilzuge, bei welchem Wetter,

*) In Betreff dieses Oberfeldherrn stimmt Knebel mit Etterlin überein, in Widerspruch mit Joh. v. Müller; Ueberall wurde der oberste Feldherr gesucht; mit Widerspruch der Geschichte nannten Viele Wilb. Herter. In Wahrheit kommandirte der Gemeinssinn, so daß jeder nach der gemeinsamen Uebereinkunft mit bester Kraft handelte.

todesmüde in Bern angelangt. Durch kurze Raft und Labung erquickt, waren sie Nachts 10 Uhr wieder ausgerückt und kamen aus der finsternen Regennacht mit dem grauenenden Frühmorgen des Schlacht-tages im Heerlager der Verbündeten jenseits Gümminen herangebrochen.

Dergestalt dämmerte den Verbündeten der 22. Brachmonat, der 10.000 Rittertag; wie ihrem Feinde? — Beim Anrücken derselben hielt (nach unserm Gewährsmann) der Herzog v. Burgund mit den Seinen Rath und Frag, wie der Streit zu führen sei. Da fanden sich zwei Ritter, die bei der Kunde von der nahen starken Streitmacht der Feinde, ihres Gesichts vor Grandson eingedenk und bange bewußt, dem Herzog riethen, sein Lager abzubrechen und die Schweizer in Frieden nach ihren Bergen und Thälern heimziehen zu lassen. „Es wäre klug — sprachen sie — das Lager auf burgundischem Gebiet zu verlegen; sollte der Herzog dann da angegriffen werden, so könnte er sich in Sicherheit bewegen wie er wolle. Fene aber in ihren Pässen zu bekriegen, das schiene schädlich und verderblich werden zu wollen. — Nachdem forschte der unheilswangere Herzog die Meinungen der Uebrigen aus und schloß selbst so: „Ich weiche nicht von hinnen und will das Begonnene zu Ende führen, sollte ich darob auch selber mit den Meinen allen umkommen müssen!“ — Was geschah? Vor seinem Gezelte mußte ein Seidentepich ausgebreitet werden, mußten die beiden Ritter hinknien und, ohne Beichte, den Tod durchs Schwert erleiden!*) — Darob tief empört, erhob sich der Prinz von Sicilien, der um die Hand der burgund. Erbtochter bei Grandson bereits mit Tapferkeit gefochten hatte, mit zürnenden Worten und verließ mit 800 Pferden das Lager Karls.

Diesen Vorgängen folgte die Schlacht bei Murten (22. Juni 1476). Am Samstag der 10.000 Märtyrer, um Mittagszeit, stürmten die Verbündeten, eines Sinnes, zu Ros und zu Fuß, Löwen gleich, wider das Burgunderlager. Mit seinem Schwerte hatte kurz zuvor Herr Oswald von Thierstein eine Anzahl tapferer Männer, voraus der Herzog Reinhard von Lothringen, zu Ritttern geschlagen, im Namen Jesu, seiner Mutter und vor Allem der 10.000 Märtyrer, deren Angedenken sie heute hielten, daß sie mannlich stritten, ohne Schrecken vor dem zahlreichen Feinde. Dann war das Heer, auf den Höhen von Grisach, wo noch jetzt eine Kapelle steht, zum Gebete auf die Knie gesunken und hatte ein siebenmaliges Vater Unser und Ave Maria gesprochen, worauf es mit einer Seele, einem Glauben, einer Liebe auf die Feinde losstürzte. Haller bemerkt im Hinblick auf die Sitte des Schlachtgebetes: „In unserer aufgeklärten Zeit würde so etwas allzu einfältig und altväterisch sein. Wenn man jedoch eben diese Mode bei uns erhalten und sich sonst auch unserer Väter Sitte würdiger betragen hätte, wer weiß, ob nicht beim Einfalle der Franken (1798) durch die Sonne von Murten hin und wieder ein Schlachtfeld beschieden worden wäre, schöner noch

*) Dieser blutigen Scene wird sanft nirgends erwähnt.

als es jene von Austerlitz zu thun vermochte. Im Entscheidungskriege gegen Napoleon lernten die Norddeutschen auch wieder beten.“

(Fortsetzung folgt.)

Schweiz.

Appenzell A. Rh. Der außerrhodische Offiziersverein ist letzten Sonntag unter günstigen Ausichten ins Leben getreten. 69 Offiziere haben bereits ihren Beitritt erklärt. Nur 32 waren indeß in der Versammlung vom 27. Juli anwesend. Die meisten der Abwesenden waren jedoch durch die Umstände am Erscheinen verhindert. Herr Kommandant Meyer leitete als Präsident des provisorischen Komite die Verhandlungen. Dieselben dauerten circa zwei Stunden und die Diskussion war theilweise sehr lebhaft. Die vorgelegten Statuten wurden einer strengen Prüfung unterworfen. Einige Abänderungen mußten sie sich gefallen lassen. Die Hauptgrundsätze blieben jedoch unangetastet. Der Zweck des Vereins ist, wie der gedruckte Entwurf ihn feststellte, durch gegenseitige freundschaftliche Annäherung der Offiziere aller Waffen einen ächt vaterländischen, wehrmännischen Sinn zu wecken und zu pflegen, die militärische Bildung zu fördern und die kameradschaftlichen Verhältnisse unter dem gesammten Offizierskorps zu heben

und zu wahren. Der Art. 2, welcher auch ältere, aus dem Dienst entlassene Offiziere dem Verein als Ehrenmitglieder mit beratender Stimme stets willkommen heißt, wurde durch den Zusatz erweitert, daß auch die Mitglieder der kantonalen Militärkommission und der Kriegskommissär zu Ehrenmitgliedern ernannt sind. Ebenso ward Hr. eidg. Oberst Zellweger in Trogen als Ehrenmitglied des Vereins erklärt.

Behufs fortwährender theoretischer Ausbildung im Fache des Wehrwesens werden militärische Schriften angeschafft, der Verein nach den drei natürlichen Scheidungslinien in drei Lesekreise eingetheilt, dem Komite die Auswahl und Anschaffung des Lesestoffs übertragen und dasselbe mit der Sorge für deren Circulation beauftragt. Die Kosten werden durch jährliche Beiträge von je 1 Fr. und Bußen für Ausbleiben an den Vereinsversammlungen bestritten. Die Versammlung wollte im Komite alle Waffengattungen vertreten lassen. Sie wählte in dasselbe die H. H. Kommandant Meyer in Herisau, Oberinstruktor Würzer in Hundwyl, Artilleriehauptmann Meyer in Herisau, Scharfschützenhauptmann Bänziger in Speicher und Infanteriehauptmann Niederer in Walzenhausen. Der Verein hält jährlich eine ordentliche Versammlung; die nächstjährige ist auf Sonntag den 10. Mai festgesetzt und soll in der Krone in Gais stattfinden.

Im Verlage von **Gustav Mayer** in **Leipzig** erscheint:

Der Krieg und seine Mittel.

Eine allgemein verständliche Darstellung
der
ganzen Kriegskunst
in 5 Büchern mit 10—12 Tafeln nebst einem ausführlichen Sach- und Namenregister
von
W. Rüstow
in 10 Lieferungen von 4—5 Bogen der vorliegenden Ausstattung à 1/3 Thlr.

Der Verfasser beabsichtigt in dem vorliegenden Werke dem gebildeten Publikum ein populäres Handbuch der gesammten Kriegskunst zu geben. Das Werk hat nicht die Bestimmung, Fachleute zu unterrichten, sondern in einer allgemein verständlichen Sprache das Interesse der Nichtmilitärs für die Beschäftigung mit militärischen Studien zu gewinnen und es ihnen möglich zu machen, sich ohne anderweitige militärische Kenntnisse ein Urtheil über kriegerische Begebenheiten zu bilden, Berichte über dieselben zu verstehen und richtige, gesunde, den wahren Sachverhalt entsprechende Folgerungen für die Stellung der Parteien aus ihnen zu ziehen. In dieser Weise wird das Buch, wie wir hoffen, namentlich jedem Zeitungsleser willkommen sein, der mit Aufmerksamkeit dem Verlaufe der Dinge auf den Kriegsschauplätzen folgen will und für ihn eine hinreichende militärische Hülfsbibliothek abgeben.

Das Interesse an dem Gange der Kriegsbegebenheiten ist unzweifelhaft vorhanden und wir sind nicht der Meinung, daß es nur eitler Lust am Disputiren sein Dasein verdanke, schreiben ihm vielmehr einen tieferen Grund zu. Diesen finden wir in dem gewaltigen Einfluß, welchen jeder europäische Krieg auf die Gestaltung der materiellen Interessen auch derjenigen Länder äußert, welche er nicht berührt. Wie lange der Krieg dauern werde,

welche Macht in ihm Sieger bleiben und folglich den Frieden diktiren werde, welchen Frieden sie diktiren werde, das sind keine sogenannten rein politischen Fragen, sondern vor allen Dingen soziale, von Bedeutung für die Spekulationen des Kaufmanns, wie des Industriellen, des Ackerbauers, wie des Kapitalisten und wie für den Nährstand, so für den Wehrstand. Sie berühren Jedermann in der That in seinen nächsten und persönlichsten Interessen. Was Wunder also, daß Jedermann aufwirft Jedermann sie sich zu beantworten sucht. Wenn ihre Entscheidung aber unzweifelhaft von den Erfolgen der Waffen abhängt, so liegt es nahe, daß Jedermann wünsche, diese richtig und in ihrem wahren Werthe nachschätzen zu können. Niemand, der die widersprechenden Berichte und Urtheile der Zeitungen, seiner Nachbarn, seiner ganzen Umgebung überdenkt, wird daran zweifeln, daß ein gewisses Maas militärischer Kenntnisse nothwendig sei, um diese Fähigkeit zu erlangen. Diese Kenntnisse nun in einer übersichtlichen, nicht durch ihre Form und Anordnung von vornherein abschreckenden Darstellung zusammenzutragen, das war der Gedanke, der den Verfasser leitete. Alles, was nur nothwendig ist, um das militärische Handeln zu erlernen, hat er abgeschlossen, Alles, was wie es ihm schien, dazu beiträgt, den Blick für militärische Dinge zu schärfen und die nöthigen Grundlagen zum Urtheilen über sie zu geben, hat er berücksichtigt. Dazu gehören nun unter Anderem auch zahlreiche Details. Diese, gewissermaßen zur Vorbereitung an die Spitze gestellt, würden ein trockner Stoff sein, der den Leser nicht eben anlocken dürfte. Sie werden ihm Interesse abgewinnen, sobald er ihre Bedeutung kennt, wenn er sie also entweder eingestreut in das Allgemeine findet oder dem Allgemeinen nachfolgend. Von dieser Anschauung ausgehend hat denn auch der Verfasser die Uebersicht über die Kriegsführung im Großen vorangestellt und schließt dieser die begründenden erläuternden Einzelheiten an, welche nun erst Leben gewinnen. Er hat demgemäß seinen Stoff in 5 Bücher eingetheilt, welche nach der Reihe die Kriegspolitik, die Kriegsführung, die Organisation und dabei zugleich das Nothwendigste von der Waffenlehre, die Taktik und die Befestigungskunst behandeln.